

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofsverda



Neukirch und Umgegend

Der Sächsische Erzähler, Verlagsort: Bischofsverda, ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Baugen und der Bürgermeisterei zu Bischofsverda und Neukirch (Kreis) bestmögliche Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofsverda und anderer Behörden

Nr. 81

Dienstag, den 6. April 1943

88. Jahrgang

Heißer Kampftag über England

Die deutschen schnellen Kampfflugzeuge leisten gute Arbeit!

Wien, 6. April. (AP.) Fröhlich lag noch dunkel über dem Himmel, und der Morgen war zu. Als die Sonne klar wurde, sah man vor der britischen Küste lag noch ein Streifen. Da preschten auch schon die deutschen schnellen Kampfflugzeuge über dem Kanal ihrem bestmöglichen Ziel zu. Die Stadt ist ein wichtiger Luftschutzbereich, besitzt große Speicher und Fabrikanlagen, Lagerhäuser und andere wichtige Gebäude.

flüchtend zusammen, und die Flammen fraßen sich durch die Lagerhäuser weiter.

Ununterbrochen schob die britische Flak, und sie schob verdammt gut! Doch keine Abwehr konnte die Angreifer hindern! Die britische Jagdabwehr lag 1000 bis 1500 hoch, als die schnellen deutschen Kampfflugzeuge schon im niedrigen waren.

Kun flogen die Flugzeugführer beisammen und sprachen über den heißen Kampftag über England. Die Freude über den ersten großen Sieg leuchtete aus den jungen Augen. Manchmal nur schweigen sie und denken an ihren Kameraden, der nicht mehr wiederkam vom heißen Kampf, der junge, schneidige Offizier, der gute Kamerad. Ein Volkstreffer hatte sein Leben ausgekostet. In den Gesprächen lebt er weiter, er wird weiter leben in ihren Taten; denn sein Geist lebt in ihnen allen, der kämpferische Geist, der alles bestet und alles erreicht. Martin Brenner

Das Winterziel der Sowjets gelteitert

Von Generalleutnant Dittmar

Noch ist nicht an allen Stellen der weitgespannten Front im Osten der Kampfärm verflungen, noch immer sind hier und dort Gefechte im Gange, die, mit den Massstäben anderer Zeiten gemessen, wohl als Schlachten gelten können, die aber im Vergleich zu den hinter uns liegenden Ereignissen nur noch den Charakter britischer Kämpfe tragen. Sie mögen, von sowjetischer Seite gesehen, Versuche bedeuten, doch noch irgendwelche Erfolge zu erringen, um dadurch die Erkenntnis der Tatsache hinauszuzögern, daß ihnen das große Ziel dieses Winters verfehlt geblieben ist.

Dort, wo wir selbst im Angriff stehen, bildet er den Schlüsselpunkt der erfolgreichen Gegenoffensive, die mit der Wiedererinnahme von Charkow ihren Höhepunkt erreichte und den gefährlichsten Einbruch der Sowjets über unsere neubesetzte Abwehrfront nach Westen in Richtung auf den Dnjepr bereitete. Schneeschmelze und Verschlämmung erzwingen eine Kampfpause. Die Winteroffensive selbst kann, in ihrem äußeren Ablauf wenigstens, als abgeschlossen gelten.

Rein äußerlich betrachtet, kann das Ergebnis der Winteroffensive dahin bestimmt werden, daß der operative Stand vor Beginn der vorjährigen deutschen Offensiven annähernd wiederhergestellt worden ist, wobei der gesicherte Besitz der Krime und der Enge von Kertsch für uns noch als zusätzlicher Vorteil ins Gewicht fällt. Aber es würde irrtümlich sein, in dieser Verteilung des beiderseitigen Landbesitzes das ausschlaggebende Merkmal für die augenblickliche Lage zu sehen. Schlachten, wie die hinter uns liegenden, haben eine Wirkung in die Zukunft, die weit umfassender zu sein pflegt, als daß sie im Gewinn und Verlust von Landgebieten ihren alleinigen Ausdruck finden könnten. Was für die Zukunft mindestens ebenso ins Gewicht fällt, ist das, was eine zum Abschluß gelangene Kampferiode an Werturteilen und damit auch an Ausblicken auf das künftige Geschehen zuläßt.

Der Sinn unserer Arbeit besteht darin, das Leben unseres Volkes zu sichern

Adolf Hitler

Was Führung und Truppe auf deutscher Seite betrifft, so sprechen die Kampfergebnisse selbst eine deutliche Sprache. Die Front hat ihr Übergewicht geteilt. Sie hat auch unter Verbältnissen, die seltener waren als das fähige Wollen, ihr kämpferisches Können und ihr seelisches Übergewicht über den Gegner bewährt. Dort, wo sie weichen mußte, hatte sie jedoch gegen eine unerhörte Uebermacht gesiegt. Dieses Bewußtsein hat unsere Männer an der Südfont auch über die anfänglich schweren Rückschläge hinweggetragen, bis frische Kräfte zugeführt werden konnten und klare Maßnahmen einer entschlossenen Führung den Weg aus der Verstrickung fanden. Der erfolgreiche Widerstand am Dnepr wie der siegreiche Gegenangriff auf Charkow und Belgorod gewinnen erst im Lichte der ihnen vorausgegangenen Ereignisse ihre ganze Größe.

Operationsfähigkeit, Kampftüchtigkeit und Kampferfahrung der Sowjets haben demgegenüber ihre Feuerprobe nicht bestanden. Daß sie in der Mitte und im Norden an keiner der angegriffenen Fronten trotz der hier unter besonders günstigen Nachsorgeverhältnissen langfristig zusammengeführten Massen von Angriffsmitteln aller Art keine Erfolge errangen, wird eine bittere Erfahrung für sie bedeuten. Die Sowjets werden, das ist anzunehmen, die Folgerungen daraus zu ziehen suchen. Wir aber werden auch unsererseits Mittel und Wege finden, und zwar solche, die nicht nur in einem Wettlauf der Produktion von Waffen und Munition beruhen. Wir werden es, ebenfalls wie in diesem Winter, nicht dahin kommen lassen, daß die Geisteslosigkeit der Materialschlacht Gewalt über die Dinge gewinnt. Es gibt Mittel und Wege genug, die einer geistvollsten Führung in dieser Hinsicht zur Verfügung stehen: Das für den Gegner Ueberwältigende zu tun, ihn von nicht vorhergesehenen Situationen zu stellen, ihm in allen Maßnahmen um einen Schritt voraus zu sein —, einem solchen Kampferfahren ist keine Fällung von Massen gewachsen.

Die vergeblichen Versuche der Sowjets, die Lage am Dnepr wiederherzustellen, sind in einer Hinsicht bezeichnend: Das illige

Luftkämpfe in 10000 Meter Höhe / Die Ueberlegenheit der deutschen Jäger

Wien, 5. April. In den gestrigen Mittagsstunden sah man bereits gemeldet, ein harter nordamerikanischer Bombenverband, begleitet von britischen Jagdflugzeugen, gegen die belagerten Gebiete vor. Deutsche Jäger griffen die in Höhen bis zu 10000 Metern anfliegenden britisch-nordamerikanischen Bomben- und Jagdflugzeuge sofort an. In den schweren Luftkämpfen, die sich dabei entwickelten, wurden schon nach wenigen Minuten mehrere viermotorige Bombenflugzeuge abgeschossen.

Währenddessen fünf "Spittfire" wurden abgeschossen. Zahlreiche weitere U.S.A. Bomber und britische Jäger erlitten im Verlauf dieser heftigen Luftschlacht über dem nordfranzösischen Küstengebiet so schwere Beschädigungen, daß sie ihren Heimatboden nicht mehr erreicht haben dürften. Die in großen Höhen ausgetragenen Luftkämpfe bewiesen erneut die überlegene Schnelligkeit und Wendigkeit der Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jagdflugzeuge, gegen die auch die starke Bewaffnung der viermotorigen U.S.A. Bomber nichts auszurichten vermochte.

Von den Bombenverbänden eines britischen Jagdflugzeuges getroffen, führte der britische nordamerikanische Bomber um 14.25 Uhr mit langer Rauchschwanz farnen ab. Der achtstündigen Beschädigung gelang es noch im letzten Augenblick, sich durch Fallschirmabwurf aus dem abertausenden Bomben zu retten. Der nächste viermotorige U.S.A. Bomber wurde fünf Minuten später eine Meile westlich von dem Standort zum Eisenbahn ausgebrannt. Oberleutnant Oeser, der damit seinen 104. Luftkrieg erlangt, wurde in Schweden von deutschen Jägern gefangen. Auch die Abwehr von vier weiteren U.S.A. Bombern, aus denen nur wenige Besatzungsmitglieder mit dem Fallschirm abspringen konnten.

Etwa zur gleichen Zeit gegen mehrere andere Orte des nordfranzösischen Küstengebietes vordringende feindliche gemischte Verbände wurden von unseren Jagdflugzeugen erfolgreich bekämpft und zum Abweichen nach Westen gezwungen. Innerhalb einer Viertelstunde schlugen fünf britische Jagdflugzeuge und ein Kampfflugzeug auf See auf. In diesen Luftkämpfen brachte der Ritterkreuzträger Feldwebel Gray seinen 85. und 86. Gegner zum Absterben.

Auch die begleitenden britischen Jäger, die zum Teil durch die feindliche Abwehr von dem Bombenverband abgelenkt worden waren, hatten bei den Einzelkämpfen beträchtliche Verluste.

Während des O.S.A. Bericht meldete, daß die britischen Nordverbände bei ihrem Terrorangriff in der Nacht zum Montag auf norddeutsches Küstengebiet 10 Bomber verloren, gibt das britische Luftfahrtministerium zu, daß 12 britische Bomber vermisst werden.

Der Terrorangriff auf Paris / Bis her über 250 Todesopfer / Rund 700 Verletzte

Paris, 6. April. Der anglo-amerikanische Terrorangriff auf Paris hat bisher über 250 Todesopfer gefordert. Ihre Zahl wird aber noch weiter erhöhen, da unter den Toten immer noch Verletzte eingeschleppt werden und sich auch in den Krankenhäusern noch Schwerverletzte in Lebensgefahr befinden. Im ganzen zählt man jetzt rund 700 Verletzte.

Welchen Erfolgswerte. Sie führen gegen die französische Bevölkerung Krieg. Das Leben der Franzosen ist ihnen dabei gleichgültig. „La France Socialiste“ schreibt: Die Leute von Wallstreet sind auch der City opfern gewissenlos Menschenleben, selbst das Leben ihrer, von denen sie zu behaupten wagen, daß es ihre „Freunde“ seien.“

Die Luftkämpfe werden mit aller Kraft fortgesetzt und ihrer Schnelligkeit ist es zu verdanken, daß hier und da noch einige Ueberlebende aus den Kellern eingeschleppter Häuser hervorgezogen werden konnten. Da sie jedoch als gerettet anzusehen sind, steht noch nicht fest, da sie körperlich sehr geschwächt sind.

Der Terrorangriff auf Mailand wie in Paris Mailand, 6. April. Beim letzten Terrorangriff auf Mailand wurden, wie die jetzt abgeschlossenen eingehenden Feststellungen laut „Popolo d'Italia“ ergeben, wiederum zahlreiche kühnheitsvolle Gebäude und Kirchen zerstört, wobei vor allem die in der Villa Reale untergebrachte städtische Städtischenverwaltung vollständig vernichtet. Unbekannt geblieben sind von letzterer die wichtigsten Stücke, worin in Sicherheit gebracht wurden. In mehreren Kirchen, darunter auch im Mailänder Dom, gingen zahlreiche Fenster in Trümmer.

Der verbrecherische Angriff erfolgte zu einer Zeit, in der ganz Paris auf den Beinen war, um am Rande der Stadt und am Gemeinderat die Bomben zu setzen. Die Straßen waren mit einer sonnigen Menge gefüllt, die keine Zeit mehr fand, sich in die Luftschutzbäume zu flüchten, denn kaum war Alarm gegeben, als auch schon die Bomben aus großer Höhe auf die ohnmächtigen Spaziergänger herunterkürzten. Die vielen anschließenden Bomben explodierten und Baranien. Große Bombentrichter, eingeschlagene Häuser, gebrochene Mauern, entzündete Räume und Glasplitzer sind die Bilder, die sich bei einem Rundgang durch den Stadtteil Boulogne-Billancourt bieten. Auffällig sind die vielen Bombentrichter, die sich auf den Straßen befinden. Zwei Bomben haben die U-Bahnstrecke durchschlagen und dort zahlreiche Tote gefordert.

Der jüngste Terrorangriff auf Paris wird von der norditalienischen Presse als ein neuer Beweis für die gemeinen anglo-amerikanischen Kampfmethoden bezeichnet. Die Blätter unterstreichen besonders die Schrecken des auf der U-Bahnstation von Longchamp am 1. April verübten Terror. Ohne irgendein Ziel militärischen Charakters zu treffen, haben die Amerikaner, wie „Popolo d'Italia“ betont, die Bevölkerung der Pariser Vororte terrorisiert und in allen Kreisen der Bevölkerung große Empörung und Erbitterung hervorgerufen.

Besonders tragisch wirkte sich der Angriff auf die weißbekannte Rennbahn von Longchamp aus, die am Sonntag ihre Saison eröffnete und von einer riesigen Menschenmenge besucht war. Ungefähr 15 Bomben fielen auf das Gelände der Rennbahn und verursachten den Tod von über 60 Personen, während viele andere zum Teil schwer verletzt wurden. Ein Kampfflugzeug verlor im „Matin“, daß die Bomben gerade aufgeflogen waren, um zum Rennen zu starten, als sich das Drama ereignete. Das Heulen der Stienen, das Klackern und die Explosion der Bomben war fast im gleichen Augenblick zu hören. Während ein Teil der Menschen floh, blieben andere wie gebannt an ihrem Platz stehen.

Sowjetangriffe am Kuban-Brückenkopf zerschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 6. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Sowjets traten gestern mit mehreren Divisionen zu dem erwarteten Angriff gegen die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes an. Die immer von neuem vorgehenden, von Panzer Artillerie und vielen Panzern unterstützten Angriffe wurden unter hohen feindlichen Verlusten an Menschen und Material durch deutsche und rumänische Truppen zerschlagen. Die Kampfhandlungen sind ein eigenes Angriffunternehmen der Sowjets nicht erfolgreich. An der übrigen Ostfront nur südlich des Dniepers und von Kiew nach Ostwärts heftige Kampfhandlungen.

Eine Reihe von Wäldern wehte am Montag an den Städten der Verödung. Die französische Regierung hat den 7. April zum nationalen Trauertag erklärt.

In der russischen Front verläßt der Tag bei örtlicher Gäh- und Stützpunktlosigkeit ruhig. Die Luftwaffe bekämpft mit hohen Kosten feindliche Flugzeug- und Panzeransammlungen, Heilzeuge und Artilleriestellungen. Deutsche Jäger erzangen acht erfolgreiche Kampfflugzeuge griffen im Gebiet von Boulogne ein großes feindliches Frachtschiff an und beschädigten es schwer.

Reuter: Bei klarem Wetter genau gestellt

Stockholm, 6. April. Reuter schreibt zu dem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Paris: „Das Wetter war klar und die Bomben wurden genau abgeworfen.“

Ein gemischter britisch-nordamerikanischer Verband griff am gestrigen Tage das Gebiet von Paris an. Durch Bombentreffer in Wohnvierteln, öffentlichen Anlagen und auf Sportplätzen der Stadt hatte die Bevölkerung mehrere hundert Tote und Verletzte. Bei diesem Terrorangriff und anderen Vorhaben des Feindes gegen die belagerten Gebiete und Vorposten wurden 19 Flugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge gingen verloren.

Die Schandtat am Branger

Paris, 6. April. Die französische Presse gibt in scharfen Worten ihrer Entrüstung über den englisch-amerikanischen Terrorangriff Ausdruck. „Zeit Parisien“ spricht von fiesamen „Verbrechen“, „heißt hervor: „Frauen, Kinder und Greise, die sonstig bei den Bombenangriffen, waren die Opfer der Schandtat und Raub.“

In der vergangenen Nacht wurden britische Flugzeuge planlos Spreng- und Brandbomben vorwiegend auf offene Landstrassen des norddeutschen Küstengebietes, sehr der angreifen.

Staliner Wehrmachtbericht

Rom, 6. April. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In neuesten Artillerie- und Spähtruppentätigkeit, italienische und deutsche Luftwaffenverbände bombardierten die Hafenanlagen von Bona und griffen in mehrfachen Aktionen die feindlichen rückwärtigen Verbindungen an, wobei sie einige Duzend Kraftfahrzeuge in Brand setzten. 12 feindliche Flugzeuge wurden im Verlauf des Tages abgeschossen, davon acht im Luftkampf, vier durch die Flak.

Auf der Höhe der Reede von Bougie trafen deutsche Flugzeuge ein Handelsschiff von 8000 BRT, mit einem Torpedo. Neapel, Oranien, Palermo und Carlsforte wurden von feindlichen Flugzeugen angegriffen, die in den beiden ergriffenen Städten beträchtliche Schäden an öffentlichen und privaten Gebäuden anrichteten.

In Neapel sind 22 Tote und 387 Verletzte, in Oranien vier Tote und 20 Verletzte, in Carlsforte 12 Tote und 30 Verletzte zu beklagen. Im Luftkampf von Neapel wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei der am Angriff auf Carlsforte beteiligten Bomber wurden von der Flak bei Mercuredda zum Absturz ins Meer gebracht.

Eines unserer im Atlantik operierenden U-Boote unter dem Kommando von Kapitänleutnant Mario Koffelt aus Imperia versenkte den griechischen Dampfer „Oranicos“ von 3000 BRT, der eine für England bestimmte Ladung Schwefelkies an Bord hatte, und den englischen Dampfer „Celtic Star“ von 8000 BRT.

Serangieren von zahlreichen Verbänden von anderen Fronten an Stelle des ihnen übermöglichen Verfahrens, die Schiffe aus der operativen Reserve zu nähern, bedeutet zum erstenmal, daß auch die ihnen zur Verfügung stehenden Klassen nicht uner-schöpflich sind.

In diesem Zusammenhang gewinnen auch die Meldungen und Berichte über die unerhörten Verluste auf sowjetischer Seite, wie über die ständige Verminderung ihrer Infanterie be-londere Bedeutung. Sie geben uns die Gewißheit, daß die Ränge dieses Winters, so schwer und verlustreich sie teilweise auch für uns waren, und doch der Angleichung der beider-seitigen zahlenmäßigen Stärken ein erhebliches Stück näher gebracht haben. Was das bedeutet, ist klar: Die Leberzahl an Menschen und zum Teil auch an Kampfmitteln beim Gegner war es, die uns in erster Linie die volle Überlegenheit verwehrte. Entfällt dieses Hindernis, so ergibt sich vieles, vielleicht alles Weitere von selbst.

Damit findet auch die Frage nach der künftigen Gestaltung der Dinge an der Ostfront zum erheblichen Teile ihre Beant-wortung, soweit eine Antwort jetzt überhaupt schon möglich ist. Sicher dürfte es sein, daß das fluge Abschalten unserer Abwehr in den Operationen der letzten Wochen, bei dem die Erhal-tung der eigenen Kampfkraft ebenso im Vordergrund stand, wie die Vernichtung des Gegners, wo immer die Gelegenheit sich da-zu bot, und unbestreitbare Vorteile in dem Prozess gegenseitigen Abbrauchs, den jeder Krieg darstellt, verschafft hat. Abzu-heit und Abschalten, jedes zu seiner Zeit, haben uns die-zen unbestreitbaren Erfolg gebracht. Sie werden auch in Zu-kunft bestimmend sein.

Weshin sichtbare Brände — Jernkampfbatterien beschossen den Raum von Dover

Berlin, 5. April. In der Nacht zum Sonntag lösten Schiffsbe-messungen im Kanal das Feuer deutscher Jernkampfbatterien aus. Wäh-rende die Ziele im Raum von Dover wurden im Zusammenhang hiermit verunglückt beschossen. Das ausliegende Feuer unserer Jernkampfbatterien verurteilte mehrere weithin sichtbare Brände.

„Das am stärksten verteidigte Gebiet Deutschlands“

Stockholm, 5. April. Die Reuter meldet, erklärte ein bri-tischer Pilot, der schon mehrfach Nachflüge nach Deutschland unternommen hatte, nach dem Angriff auf das Städtchen von Essen, niemals habe er eine heftigere Abwehr angetroffen. Essen sei das am stärksten verteidigte Gebiet Deutschlands.

Lord Alexander in Vadrängnis

Berlin, 6. April. Der erste Lord der Admiralsität, Alexan-der, der, wie bereits gemeldet, in einer Rede den Verlust einer großen Zahl von Kriegsschiffen eingestanden hat, er-kannte in seinen weiteren Ausführungen, nach Berichten des britischen Nachrichtenendienstes, indirekt die Leistungen der Kriegsmarinieren der Dreierallianz an. Er sprach von der „Güte und den Schwierigkeiten des Kampfes zur See, die größer seien, als je in der Vergangenheit“.

„Niemand“, so sagte er, „hat die britische Marine so viele todbringende Waffen, die sich gegen ihre Schiffe richten, abwehren müssen. Zu keiner Zeit ist das Aufgabengebiet der britischen Marine so umfangreich gewesen, wie in den vergan-genen 2 1/2 Jahren.“

30 000 englische Handelsschiffe mußten repariert werden
Stockholm, 6. April. Auch die Beschädigung von Handelsschiffen durch Bomben, Minen und Torpedos mindert die Leistung der Allie-ierten beträchtlich herab. 30 000 mußten seit Kriegsbeginn auf eng-lischen Werften repariert werden, wie der Sekretär des Schatzamtes der britischen Admiralsität am Montag in einer Rede in Glasgow mit-teilte. Im Jahre 1942 betrug der Reparaturbedarf der reparierten eng-lischen Schiffe rund 16 Millionen DM.

Pétain sprach zum französischen Volk

Paris, 5. April. Der französische Staatschef, Marshall Pétain, hielt am Sonntagabend über den Rundfunk eine An-sprache an das französische Volk. Einleitend stellte er fest, daß die für den Krieg und die Niederlage Verantwortlichen im Ausland geflohen seien, während er in Frankreich geblieben sei. Jetzt verurteilt die Rebellen, die untereinander wegen Kom-mandostellen und Posten streiten, das frühere Regime, das das Land ins Unglück gestürzt habe, zu rehabilitieren. Die Rebel-lenführer hätten die Rückkehr zur Vergangenheit gewünscht, er aber habe sich für Frankreich und die Zukunft entschieden. Der Marshall führte sodann aus, daß die Methoden und die Männer, die Frankreich dem Untergang preisgaben, ihm sicherlich nicht seine ehemalige Größe zurückgeben können. Wenn der Friede, den jene schlechten Franzosen erwarteten,

Die verdächtigen Schritte

Erzählung von Wolfgang Federau

Der Kommissar betrachtete das Mädchen, das ihm gegen-über an der anderen Seite des Schreibtisches saß, mit wohlwöl-lenden Blicken. Dürsch steht sie aus, dachte er. So zart, so schlank und so jung! Dann aber gab er sich einen Ruck und begann zu tun, was seines Amtes war.

„Allo“, sagte er, „Sie heißen Gess, nicht wahr? Und der Vorname?“

„Grita“, erwiderte das Mädchen, und er malte diesen Namen bedachtsam, ja, wohlgefällig zur weiteren Verwendung auf sei-nen Notizblock.

„Wir brauchen uns nicht lange mit der Vorrede aufzuhal-ten“, meinte er. „Ich stelle also fest, daß Sie die Filialleiterin des in der Traungasse gelegenen Zweiggeschäftes Berger & Co. sind. Das Geschäft ist im Erdgeschoß eines Hauses unterge-bracht, das früher einmal als Speicher benutzt wurde. Seit einiger Zeit ist das über dem Geschäft gelegene Stockwerk hier-der vorübergehend zur Einlagerung von Weizen benutzt wor-den. Und Ende vorigen Monats — nun, Sie wissen das ja — ist die Decke Ihres Geschäftsraumes plötzlich durchgebrochen und die gesamte Getreidefrucht hineingeführt. Es handelte sich um mehr als fünfzig Tonnen Weizen. Das hätte ein furchtbares Unglück geben können.“

Er hielt inne, betupfte die feucht gewordene Stirn mit dem Taschentuch. Die Vorstellung, eine solche ungeheure Last hätte dieses strahlend-lebendige Mädchen unter sich begraben können, feunruhigte ihn sehr.

„Aber es ist doch niemand verunglückt“, erwiderte Fräulein Gess mit heiterer Gelassenheit.

„Nein, natürlich nicht“, gab der Kommissar zu. „Aber wir müssen doch auch in Erwägung ziehen, was unter Umständen hätte geschehen können. Und wir, die beteiligten Behörden, haben ein großes Interesse daran, festzustellen, ob vielleicht eine strafbare Fahrlässigkeit des Speichereigentümers oder der Getreide-firma vorliegt. Deshalb bitte ich Sie, mir einmal zusammen-hängend alle Ihre Beobachtungen zu erzählen. Ob Sie irgend-eine Vermutung, irgend etwas Beunruhigendes, Verdächtiges in den Tagen beobachtet haben, die der Katastrophe voran-gingen.“

„Nun“, meinte das junge Mädchen, „das erste Verdächtige waren eigentlich die Schritte.“

„Schritte?“ wunderte sich der Beamte.

„Nun ja, Herr Kommissar“, lächelte das Mädchen. „Sie dürfen nicht vergessen: seit fünf Jahren lebe ich nun schon in-eine Filiale, und das Geschäft befand sich in einem Hause, in dem niemand sonst lebte und wohnte. Und nun plötzlich, vor etwa drei Wochen, hörten wir über uns immer schwere feste Männer-schritte auf, und niedergehen. Auch manche andere Geräusche natürlich. Das machte mich süßig. Aber erst der Postbote gab

1000. Panzer-Abschub einer Flakdivision in Afrika

Berlin, 6. April. (A.P.) Eine Flakdivision der Luftwaffe in Afrika meldet nunmehr ihren 1000. Panzer-Abschub. Diese Zahl ist ein Beweis für die unerhörte Beharrlichkeit der deut-schen Flakartillerie und besonders der deutschen 88-Zentimeter-Flakkanone, die überall dort, wo der Feind mit seinen Panzern zum Durchbruch oder zur Umfassung angesetzt hat, den Stoß des Gegners zurück oder entsetzends schwächte. Auch die neuesten Baumuster britischer und amerikanischer Panzer werden von den 88-Zentimeter-Kanonen zusammenge-schossen. Auf englischer Seite, gerade bei den englischen Panzern, werden daher diese Kanonen gefürchtet, und die britische Luftwaffe sucht selbst nach den einzelnen Geschützen. Schwere Eng-länder begleiteten den Einmarsch der 88-Zentimeter-Geschütze gegen Panzer als „unfair“. Dieser kann wohl die Stellung einer deutschen Waffe nicht bezeichnen werden.

Von diesen 1000 Panzerabschüssen sind 90 Prozent schwere

Kampfpfeile und nur 10 Prozent Panzerabschüsse. Welche-pedig wurden aber auch von den Panzern der Division, von denen eine allein 297 Panzer abschob, einige hundert Panzer-ge-schossen, zahlreiche Geschütze und Panzer. Dieses sehr schmerzhafte Bedingungs im Sommer bei glühender Hitze in Sand- und Geröllwägen oder in den Gegenseiten auf ver-schütteten Gelände und ausgefahrenen Wägen, immer war der deutsche Flaksoldat zur rechten Zeit am rechten Platz zur Stelle. Immer war er bewegungsfähig und vor allen Dingen ein-schlagfähig und damit eine geschweibliche Waffe in der Hand seiner ebenfalls bewährten Flakmänner. Es ist verständlich, daß die Männer der deutschen Flakartillerie in Afrika stolz auf diesen 1000. Panzer-Abschub sind und sich dem Gegner, wenn auch nicht an Zahl, so doch an Leistungsfähigkeit, Mut und Ent-schlossenheit jederzeit überlegen fühlen.

Kriegsberichtler Gerhard Binka.

Aus Sachsen

Sogar über vier Millionen!

Dresden. Nach den nunmehr vorliegenden Meldungen hat sich das vorläufige Ergebnis der 7. Reichsbürgerversammlung für das Kriegsjahr 1942/43 im Gau Sachsen auf: 1 000 191,81 RM. erhöht.

Offene Worte des Kreisleiters.

Sein Herrschaft erziehende und aufmunternde Worte richtete in einem Parteipokal Kreisleiter Raumann an. Goldh. an alle Partei- und Volksgenossen. Kreisleiter Raumann sagte u. a. im Hinblick auf das große zu erreichende Ziel:

Der Gegner ist mit dem gleichen Mut wie damals (im Weltkrieg) angezogen, die deutsche Moral zu erheben. Dagegen hilft nur Hielung, und der Parteigenosse muß das Bestehen sein. Mit anonymen Briefen erreicht sein Volksgenosse etwas, das sich nicht nur nach dem üblichen Art. Der Demoralisation ist noch immer der Gemeindefeind im Land. Die für zum Disziplinierender und Kreisleiter hat jedem offen, der eine Wille hat oder ein Wort riskieren will, doch was man bedenken, das auch die beste Arbeit als früher haben, und be-lästige sie nicht mit Kleinigkeiten!

Dem Stadtmutter, der fruchtbarere Arbeitsleistung leisten soll, sage er: Er soll sein Lobpreis sein, sondern ein Freund und Helfer. Jeder soll in Zukunft diese Aufgabe mit vollem Geist anpacken. Die Lebensart ist hier nicht gut. Da wird aus dem Kreisleiter der Blod-schnepper, und was er an Vorwissen erreicht, das wird der Partei ins Bewußtsein gebracht. Darum mit Fringsgefühl und Lutz vorgehen.

Zum Schluss forderte er: Zusammenrücken auf Aufschwung, Re-motiviert nicht als Unzufriedenheit, sondern als Ziel. Mühsal nach außen und innen, Arbeit von innen. Wie wollen einmal vor der Soldaten stehen können, in großer Zeit unsere Wägen erfüllt zu haben, und zwar nicht nur im Kampf, sondern auch im Friedensleben. Hühnerfleisch wollen wir leben. Deutschen betonen, denn jeder Deutsche ist unserer Betreuung wert!

Dresden. Der Gauleiter besuchte die Reichsstraße eines Ge-nossen-Partei. Ganz überraschend besuchte Gauleiter Martin Ruffmann die Reichsstraße einer Genossen-Partei in Dresden. Der Gauleiter überginge sich, wie die genossenden Kameraden trotz 15-jähriger Behinderung Schilberien her-führen für den Sammeltag der Partei für das Kriegsjahr 1942/43. Der Gauleiter hat sich mit jedem einzelnen der Kameraden unterhalten und so sein großes Interesse für die Beschäftigungsmöglichkeit dieser Männer erneut an den Tag gelegt.

Stahlen. Die Straßenreinigung der D.M.G. erbrachte hier den finanziellen Betrag von 1729,98 RM.

Wirma. Geheer traf keine Schuld. Zu dem Unfall auf der Bahnhofsstraße am 15. März, bei dem eine Frau durch einen los-gelassenen Gehwägen der Stadtraffschleife tödlich verunglückte, wird mitgeteilt, daß der gerichtliche Sachverhalt durch einen Materialfehler an der Ruppelung festgestellt ist. Den Fahrer des Kraftwagens trifft demnach kein Vorwurf.

Duppel. Zwei Tot durch Verkehrsunfall. Ein Postkraftwagen mit Anhänger, der sich auf der Fahrt von Cottendorf nach Annaberg befand, kam auf der Schneeburger Straße ins Schleudern und stürzte um. Der Fahrer und der Beifahrer waren auf der Stelle tot.

Stadtratsbesitz. Die Stadtratsbesitzung in Weisitz hatte im Vorjahr ihren Haushaltsplan mit einem Gesamtbetrag über-lassen, auf dem die Studenten in ihrer Freizeit Geld verdienen. Das Ergebnis zum dem allgemeinen Schulmangel und veränderten humanitären Institutionen der Stadt war. Auf Grund ihres vorjährigen Erfolges haben die Studenten neuer bereits wieder mit dem Gartenarbeiten begonnen.

Willerand gestorben

Paris, 6. April. Der französische Politiker und Deutschen-hasser Alexandre Willerand ist Dienstag vormittag im 81. Ge-burtsjahr im Versalles gestorben. Willerand, der von 1914 bis 1915 französischer Kriegsminister war, wurde im September 1920 zum Präsidenten der Republik gewählt und hatte dieses Amt bis 1924 inne.

Die 42. Tschungking-Division vernichtet

Tokio, 6. April. Demel meldet aus Peking in der nord-chinesischen Provinz Honan: Japanische Truppen hätten am 24. März in der Provinz Honan die 42. tschungking-Division zum Kampf und vernichteten sie zum größten Teil in einem vier-tägigen Gefecht. Der Feind ließ 22 Tote auf dem Schlachtfeld zurück.

Maffenumfiedlung brasilianischer Arbeiter

Stockholm, 6. April. Die größte Maffenumfiedlung in der Ge-schichte Brasiliens ist im Augenblick in das südliche Amazonagebiet im Gange. Heißt es in einer Unio-Broschüre: „Schätzungen von Arbeitern werden aus den Nordstaaten zu Brasilien in den eben ein-gerichteten Sammelplätzen im südlichen Amazonagebiet geleitet. Die Flotte von Ceará in die Plantagen umföhrte mehr als 2000 Kilometer und nahm ziemlich lange Zeit in Anspruch. Hauptursache waren indische Arbeiter einseitig, da sie das Überleben dieser Arbeit-er besten ertragen und außerdem von einer kleinen Nation Brasilien und Reis leben können.“

In Höhe

Witterungssträger Feldwachtmeister K. a. a. a. Zugführer in einem tschungking-Panzer-Regiment, hat im Osten des Geländes anhalten. Der erste Zugführer der deutschen Panzerdivision, Flugkapitän Paul Staudel von der Deutschen Luftwaffe, leitete am Montag seinen 3 000 000ten Flugkilometer im planmäßigen Aufstellungsabschnitt zurück. Die Postexpedition in Ostafrika greift weiter um sich. Die Re-gierung hat um einige Dörfer Quarantänegürtel gezogen. Weiderei istliche Dörfer wurden von den tschungking-Truppen des Erhöhen gleichgemacht, weil die Dörfer sich weigerten, die Güter im Zusammenhang mit den Kongressarbeiten aufzuliegen Kollektivstrafen zu zahlen.

Der letzte Opfersonntag brachte das höchste Ergebnis

Berlin, 5. April. Das vorläufige schätzte Ergebnis des am 14. März durchgeführten 7. und letzten Opfersonntags des Reichs-RSA 1942/43 beträgt 66 179 618,58 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 38 083 696,26 RM. ist eine Zunahme von 18 095 917,22 RM. des hin 47,82 vom Hundert zu verzeichnen.

Der 7. und letzte Opfersonntag erbrachte das höchste Er-gbnis aller Opfersonntage. Im Vergleich zum diesjährigen ersten Opfersonntag beträgt die Steigerung 40 v. Hundert.

mit ein paar Tage später zufällig eine Aufführung. Er erschrak mir, daß man oben, über unserem Kopf, Getreide eingelagert habe.“

„Ja“, sagte der Kommissar. „Fünfzig Tonnen. Einen Meter hoch, weit über die zulässige Höchstgrenze.“

„Davon verheißt ich natürlich nichts“, gab Fräulein Gess zu-rück. „Das kann man nicht von mir verlangen. Ich habe mir auch über die ganze Geschichte nicht weiter den Kopf zerbrochen. Denn schließlich, was ging sie mich an, nicht wahr?“

„Gewiß“, entgegnete der Kommissar. „Es ging Sie nichts an, zunächst wenigstens. Und dann?“

„Geschah zunächst längere Zeit gar nichts. Ich hatte die ganze Angelegenheit schon beinahe vergessen. Aber dann, an einem Morgen — es muß ein Dienstag gewesen sein, denke ich... ja, Dienstag, denn der Einzugs erfolgte an einem Freitag... also gleich morgens, als ich das Geschäft betrat, sah ich, daß der ganze Ladenstisch mit grauem Staub und kleinen Stüchchen bedeckt war. Der Staub rieselte auch weiterhin von oben herab, den ganzen Vormittag über. Es war sehr ärgerlich, denn wir mußten dauernd Staub wischen. Später, am Nachmittag, brach ein gehöriges Stück vom Deckenbalken ab und erschreckte uns alle sehr. Man konnte das Rumpfen hören in der Decke sehen, und ein Gasrohr, das unter der Decke entlang-lief, war auf einen Meter Länge durchgebrochen. Also mußte sich auch die Decke selbst gebogen haben.“

„Und Sie — taten Sie nichts daraufhin?“

„Natürlich, ich rief sofort das Bauamt an. Das schickte einen Herrn heraus, aber erst am anderen Morgen. Der meinte, das sei nichts Gefährliches, ein kleiner Schaden, den man nach den Ferien durch Vernageln einer Scherholzwand beseitigen werde. Das beruhigte mich, und tatsächlich machte sich auch am Mittwoch und ebenso am Donnerstag nichts Beunruhigen-des bemerkbar. Erst am Freitag früh hörte ich mehrfach ein starkes Knacken und Knirschen in der Deckenlage. Nun wurde mir die Sache unheimlich. Ich stellte eine der Verkäuferinnen vor die Ladenstürze mit dem Auftrag, den Kunden den Eintritt zu verweigern. Und dann dachte ich, sicher ist sicher — und ich schickte auch die beiden anderen auf die Straße. Denn schließlich fühlt man sich doch als Filialleiterin für die übrigen Angestell-ten verantwortlich.“

„Aber Sie selbst?“

„Ich — ich blieb im Geschäft. Rief noch einmal die Firma an und teilte ihr meine neuen Beobachtungen mit. Ich bekam zur Antwort, die Sache werde gleich noch einmal untersucht werden.“

„Und Sie blieben wieder im Laden?“

„Ja — und endlich gesagt, ich hatte auch keine Angst. Wenn ein Sachverständiger sagt, die Sache ist nicht gefährlich, muß man sich doch darauf verlassen können, nicht wahr? Und ich durfte ja auch nicht fort, da mir das Geschäft anvertraut war!“

Hatelt, dachte der Kommissar — und die Vorstellung von einem Kapitän, der als Leichter auf dem sinkenden Schiff fliebt,

durchquerte sein Hirn. „Aber“, meinte er, „als das Unglück ge-schah, waren auch Sie glücklicherweise nicht mehr im Geschäft. Wie kam das?“

„Das junge Mädchen jögerte — eine sanfte Röde über-flammte ihr hübsches Gesicht. „Auch ich das sagen?“ fragte sie ängstlich.“

„Doch, das müssen Sie“, bedarrte der Kommissar und wies die Ohren. „Es ist besser, Sie tun es hier als vor Gericht.“

„Nun“, raffte sich das Mädchen zusammen, „wenn es nicht anders geht... Also, ich sah gerade einmal durchs Schaufen-ster nach meinen Kolleginnen, als ich auf der anderen Seite meinen — meinen Freund erblickte. Er lächelte mir zu, und mir fiel ein, daß es schön wäre, diesen so warmen Haßsommerlichen Abend miteinander zu verbringen. Ich lief also schnell hinaus, verschloß die Ladenstürze und hüpfte hinüber zu meinem Befrau-ten. Das darf natürlich nicht sein, ist streng verboten, ich weiß das. Aber ich hatte plötzlich so eine unheimliche Sehnsucht, einige Worte mit ihm zu wechseln. Ja, richtiges Verpflochten hatte ich vor Aufregung, als ich ihn da so unerwartet sah. Es ist bestimmt nie vorher geschehen und wird gewiß nicht wieder vorkommen. Werden Sie das nun ins Protokoll aufnehmen, Herr Kom-missar?“

„Nein“, erklärte der, ohne sich zu befeimen. „Ich glaube, ich kann es bezeugen, zu schreiben. Einer plötzlichen Unruhe nachgehend, verließ dann auch die Filialleiterin Grita Gess den Ladenraum.“ Da ist nichts Unwahres dabei — und den Grund dieser Unruhe, na, der braucht schließlich niemand zu wissen.“

Das Mädchen lächelte dankbar und vergnügt.

„Und während Sie mit Ihrem Bekannten sprachen?“ fragte der Kommissar.

„Wahrscheinlich die Decke mit ungeheuren Krach durch, fuhr das Mädchen fort. „Eine riesige Staubwolke wühlte auf, und das nachfolgende Getreide quoll durch die zerstückelte Schaufen-sterscheibe bis auf die Straße.“

„Immer ist der Stimm auf der Seite der Liebenden, dachte der Kommissar, und er fand, daß dies eine tröstliche Gewißheit war.“

„Ich werde nur noch schnell die Widerschrift Ihrer Aussage diktiert“, sagte er, „so wie wir es besprochen haben. Es dauert wirklich nicht lange. Und wenn Sie unterschreiben haben, dann darf ich Sie entlassen — in den schönen Abend und ins Glück!“

„Nachmittagsbesprechungen im Staatlichen Schauspielhaus Dresden. Um bei der letzten Nacht eine weitere Gelegenheit zum Theaterbesuch zu schaffen, werden im Staatlichen Schauspielhaus in April folgende öffentlichen Nachmittagsvorstellungen stattfinden: 27. 4.: abend, 10. 4.: „Ich brauche dich“ von Hans Scharrel; Sonnabend, 27. 4.: abend, 10. 4.: „Der Strom“ von Max Torgler; Sonntag, 28. 4.: „Der Strom“ von Max Torgler. Die Nachmittagsvorstellungen werden um 14.30 Uhr beginnen. Als eine der nächsten Aufführungen bringt das Staatliche Schauspielhaus die Erstaufführung von Otto Ludwigs Schauspiel „Das Fräulein von Sember“.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 6. April
Sonnenaufgang am Mittwoch 6.30, Sonnenuntergang 19.45 Uhr;
Mondaufgang 7.30, Monduntergang 22.45 Uhr.

Vorsicht beim Genuß der Frühlingslorschel

Unter den giftigen ist die Frühlingslorschel der einzige giftige, der sich entgiften läßt. Das stark wirksame Gift der Frühlingslorschel ist die Strychninlorschel (Strychnosculenta), die bisher nur aus der Frühlingslorschel (Strychnosculenta) bekanntgeworden ist. Die in der Frühlingslorschel enthaltenen Strychninlorschel zerstört beim Menschen die roten Blutkörperchen und bewirkt eine Entgiftung der Leber, zwei Erscheinungen, die einen qualvollen Tod herbeiführen können. Besonders ist noch zu erwähnen, daß in trockenen Frühlingsjahren die Vorkorkerlingen seltener als in nassen Frühlingsjahren auftreten. Am liebsten entgiftet man der Gefahr einer Vorkorkerlingen, wenn man nur genügend getrocknete Vorkorkerlingen verwendet. Außerdem lassen sich die Vorkorkerlingen durch Abkochen entgiften, wobei zu bemerken ist, daß das Kochwasser wegen seiner Giftstoffe unter keinen Umständen zu Suppen oder Soßen Verwendung finden darf.

Die Frühlingslorschel ist ein gefährliches Beipflanz von großem Wohlgeschmack und großer wirtschaftlicher Bedeutung. Sein Genuß ist jedoch nur unter den vorstehend genannten Vorsichtsmaßnahmen anzuraten.

Geleichteste Zulassung zur Handwerksarbeit

Durch die Schlichtungsaktion in Handwerk hat die Arbeitseinführung eine weitere Vereinfachung erfahren. Um die Verbringung der Handwerker mit den notwendigen Reparaturleistungen sicherzustellen, ist es notwendig, alle zur Ausführung solcher Reparaturarbeiten vorhandenen, aber noch nicht ausgenutzten Arbeitskräfte zu mobilisieren. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb die Zulassung zur selbständigen Ausübung des Handwerks für alle handwerklich vorgeübten Personen erleichtert, indem statt der Eintragung in die Handwerksrollen eine interne Erlaubniserteilung ausreicht. Diese Erlaubniserteilung wird erteilt, wenn die Person, die in der Lage ist, handwerkliche Arbeiten ordnungsmäßig durchzuführen, lediglich deshalb bestraft werden soll, weil sie nicht in die Handwerksrollen eingetragen oder einer Handwerksrolle nicht eingetragen ist. Auch diese Erlaubniserteilung müssen während des Krieges für die Verbringung der Handwerker mit den notwendigen Reparaturleistungen verwendet werden. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb ebenfalls eine Vereinfachung über Straßenschilder wegen Schmutzarbeiten im Handwerk erlassen. Von einer Straßenschilderung ist abzusehen, wenn Personen, die mehr in die Handwerksrollen eingetragen sind, als in die Handwerksrollen eingetragen sind, gewerbliche dringende Reparaturarbeiten für den öffentlichen Bedarf der Bevölkerung ausführen. Hierzu gehören insbesondere Reparaturen an Bekleidungsgegenständen oder Gebrauchsgegenständen des täglichen Bedarfs, Hausreparaturen und ähnliches mehr. Voraussetzungen sind jedoch, daß für diese Reparaturen keine freipreiswirtschaftlichen Rohstoffe verwendet werden, es sei denn, daß diese aus eigenen nicht beschlagnahmten Beständen entnommen oder von dem Auftraggeber zur Verfügung gestellt werden. Die Straßenschilderung ist jedoch demnach auszuführen, wenn offensichtlich zum Schaden der Volkswirtschaft die Ausführung von handwerklichen Arbeiten insbesondere deshalb unterläßt wird, weil sie im Widerspruch mit den Maßnahmen zur Freimachung von Arbeitskräften sowie zur Einparnung von Energie, Rohstoffen und Raum steht. Der Gesetzgeber hat sich dabei eine strafbare Handlung überhaupt nicht vorbehalten, wenn Personen handwerkliche Tätigkeiten nur gelegentlich oder nur wegen Erkrankung der Auslagen oder aus Gründen der Nachbarschaftshilfe ausüben.

Verdunkeln von Dienstag 20.44 bis Mittwoch 6.00 Uhr

RSBWA. Amt für Volkswirtschaft, Ordnungswaltung Bischofswerda. Die Verdunkelung für Ratten und Mäuse in der RSBWA-Geschäftsstelle, Dresdenstraße 22, I, am Freitag, dem 2. April, fällt aus.

Bei der Stadtwirtschaft Bischofswerda sind im 1. Vierteljahr 1943 in 13.943 Posten 2.110.102,- RM. eingezahlt und in 2493 Posten 666.885,- RM. zurückgezahlt worden. Die Mehreinzahlungen betragen demnach 1.443.217,- RM. In der gleichen Zeit wurden Eisen 29.400,- RM. und im Kleinhandelsdienst (Wohlfühl-, Schuh- und Gefolgschaftsposten) 64.204,- RM. gewährt. Neue Sparrenten wurden in den 3 Monaten 691 eröffnet. Das

Dose vom Vater — Not vom Onkel

Frau Meyer mit sechs Paar Schuhen — Öffnung des Sippen-Wäschebrenntes

Freiwillig sind die berühmtesten Dosen der Literatur die des Herrn von Brohm, in denen er seine schönsten Streiche vollführte und die meiste Menge aus Vaters Hand bezog. Dazu kommen neuerdings die Erbhöfe. Ich habe jene rührigen Vellingshöfe kürzlich kennengelernt, als ich die Männer im Landbesitzamt besuchte und nach ihren Sorgen fragte. Man hat mir dort glatt erklärt: „Die Erbhöfe sind leider noch viel zu wenig bekannt.“ Man sagte: „Wenn heutzutage ein Schulbus die Schule verläßt und in die Lehre geht, dann kommt die folgende Mutter zum Wirtschaftsamte und meint: „Ich brauche unbedingt eine Dose für meinen Sohn. Wenn der seine Dose kriegt, kann er die Lehre nicht antreten.“

„Sehen Sie“, sagt mir der Sachbearbeiter, „es hat sich ja langsam herumgesprochen, daß die Spinnstofflage nicht freibewerblich ist. In solchen Fällen geht es nicht nach dem Bedarf des einzelnen, sondern nach dem, was da ist, und das, was da ist, das wird nur dort herausgegeben, was ein wirklicher Notstand vorliegt. Die Erbhöfe muß wieder her. Ratten mit freigegebenen Schulentlassenen müssen zurückgehen auf Vatis abgelegte Buxen. Was der Junge auch sonst noch ausgeben. Es ist Krieg, bitterster Krieg, totaler Krieg, der mindestens von der Heimat verlangen kann, daß sie von der Gemeinschaft nicht Leistungen fordert, die im Frieden selbstverständlich sind, im Kriege unmöglich. Sind nicht jene Jungen, die im Weltkrieg 1917 und 1918 mit dem Summfagen in die Lehre und zur Hochschule gingen, die damals Papierhemden und Papierhosen trugen, die oftmals reine Wollstofffiguren waren, über die man heute noch lachen muß, wenn man alte Photos sieht, sind jene Jungen nicht tüchtige Männer geworden?“

Wichtig im glühenden Erzählen ist der Chef dieses im Kriege so wichtigen Amtes gekommen: „Stellen Sie sich, bitte, vor: Wir haben jetzt einmal nachprüfen lassen, ob bei den Schulzeugen auch ein wirklicher Bedarf vorliegt. Was soll ich Ihnen sagen, wieviele Frau Meyers wir feststellen, die mehr als vier Paar Schuhe ihr eigen nennen, obwohl sie auf dem Antrag an Eides Statt versichert hatten, daß sie weniger Schuhe besitzen. Da hat es natürlich geheißen: Hohe Geldstrafen und Gefängnis wurden ausgeworfen. Es darf da keine Gnade

geben. Wer sich mit falschen Angaben einen Bezugchein erschleicht, ist ein Verbrecher.“ Da hat zum Beispiel einmal jemand verbreitet, daß jede Braut, die heiratet, nur auf die Bezugcheinstelle zu geben braucht, dort bekomme sie, was sie wolle. So ist das nicht. Nur wer wirklich in Not ist, kann etwas erhalten. Wollte jedes junge Ehepaar Anspruch auf zwei Mattagen erheben, ja, dann reichen die Mattagen nicht aus. Wer bisher in einem Bett schlief, der kann doch auch in der Ehe in eben diesem Bett weiter schlafen. Er braucht es ja nur wo anders hinstellen. Und warum muß die Neuvermählte durchaus Bezugcheinantrag auf Bettwäsche stellen? Sie sollte den Sippen-Wäschebrennt öffnen, von der Mutter, der Schwiegermutter, der Tante und der Schwägerin etwas zusammentragen. Es wird schon bis zum Kriegsende gehen. Man kann ja auch tauschen.

Und während wir noch so in den Alten Blättern, stießen wir auf einen, der einen Antrag haben wollte. Der mußte noch nicht, daß gerade auf diesem Gebiete die Zügel vom Gesetzgeber ganz straff angezogen wurden. Erst kommen die Kriegsbesitzer, die aus der Wehrmacht ausscheiden. Und dann, dann kommt lange niemand, denn es ist so, wie Reichsminister Dr. Goebbels kürzlich sagte: „Es ist für die Nation besser, ein Jahr in gekleideten Kleidern, als vielleicht ein Jahrhundert in Lumpen zu gehen.“

Zuletzt die Beschwerdebrüder. Sie ärgern sich über jede Ablehnung eines Bezugcheinantrages so sehr, daß sie zur „höheren Instanz“ laufen oder schreiben. Soll vielleicht der Ministerialbeamte aus Dresden nachkontrollieren, ob Frau X. in Wauen im Vogtland unbedingt eine Gardine braucht, oder nicht? Wenn sie abgelehnt wurde, dann gab es eben dafür keinen Stoff. Man braucht vielleicht gerade die Weber zur Herstellung von Uniformstoffen. Das geht auch Frau X. gar nichts an. Ihre Beschwerde ist Sand im Getriebe, aber man geht ihr trotzdem nach. Sie wandert zurück zu dem örtlichen ausländischen Wirtschaftsamte und wird dort erneut, meist von einem anderen und vorgeordneten Beamten, bearbeitet. Wer also heute irgendwas beantragt, der prüft vorher eingehend, ob er den Antrag vor seinem Gewissen und vor der Front auch wirklich verantworten kann. In den meisten Fällen wird das nicht der Fall sein.

Einleger Guthaben betrug am 31. März 21.941.034,- RM. auf 24.389 Konten.

Reichs-Luftwaffenverband, Gemeindegroßbruder Bischofswerda. Morgen Mittwoch, 10. Uhr, findet in der VHS-Schule Baugartenstraße (früher Möbel-Woll) eine Dienstbesprechung für Blochbesitzerinnen statt. Gasmasken sind mitzubringen. Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Concertium in der Hauptkirche. Das von Kantor Hillmann geleitete Concertium M. Hillmanns komponierte Oratorium „Der Weg zur Auferstehung“ wird nächsten Sonntag 16.30 Uhr in der Hauptkirche uraufgeführt. An der Ausführung beteiligen sich als Solistinnen Frau Charlotte Baunitz (Coprano) und Frau Ida Weidner, Dresden (Alt), ein Oratoriumchor der Kantorei, ein großes Orchester, zusammengesetzt aus Bischofswerdaer und Dresdener Musikern und Organist Lohse, der die Orgel betreut. Das Werk dauert 1 1/2 Stunden.

Jugendfilmkurse der Hitler-Jugend. Der mit dem Dr. Goebbelspreis ausgezeichnete Jugendfilm „Hände hoch“ wird am kommenden Donnerstag im Rahmen einer Jugendfilmkurse der Hitler-Jugend um 14.30 Uhr und um 17.45 Uhr vorgeführt. Alle Jugendlichen, auch Nichtangehörige der HJ, können zur zweiten Vorstellung, 17.45 Uhr, Eintrittskarten erhalten. Eintrittskarten sind zum Preise von — 20 RM. am Mittwoch, 17.—19.20 Uhr, in der HJ-Geschäftsstelle, beim der Jugend, zu haben.

Das Testament des Soldaten

Sowjetische Soldaten vor einem Kriegesrichter (russischer Militärgerichtsbeamter) errichtet worden sind, werden sie der Wehrmachtshandlungsstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene, Berlin W30, Postenstraße 47/48, zur Verwahrung übergeben. Testamente, die im Nachlass eines gefallenen oder verstorbenen, vermissten, in Gefangenschaft geratenen, ins Quartier übergeführten oder an der Spitze für die Sicherstellung seines Testaments gebinderten Soldaten gefunden werden, gehen dem Kriegesgericht zu, das sie, wenn der Erblasser gefallen oder gestorben ist, dem Nachlassrichter zuweist. Alle übrigen Testamente gehen zur besonderen amtlichen Verwahrung an die Wehrmachtshandlungsstelle. Letzt der Erblasser und ist er erreichbar, so erhält er einen Hinterlegungsbescheid. Für die Verwahrung eines eigenhändigen, bürgerlichen Testaments oder eines schriftlichen Militärtestaments hat der Erblasser selbst zu sorgen.

Frankenthal, Kriegsauszeichnung. Dem Obergefreiten in einem Hal-Regiment Manfred Hufte, Sohn des hiesigen Mühlenselbsters Max Hufte, wurde bei den schweren Abwehrkämpfen südöstlich des Nimenses das Eisene Kreuz II. Klasse verliehen.

Schmiedefeld, Filmvorführung. Donnerstag läuft hier der Tonfilm: „Der Tanz mit dem Kaiser.“ Vorher wird wieder die neueste Wochenschau gezeigt.

Standesamtsnachrichten von Schmölln

Für die Zeit vom 1. bis 31. März 1943:
Geburten: Bahnunterhaltungsarbeiter Werner in Schmölln eine Tochter (Hilke) (Mutter); Kraftwagenführer Ralinde in Schmölln ein Sohn (Dietrich) (Mutter); Feldwebel Ufer in Schmölln ein Sohn (Fritz) (Mutter); SE-Oberbauarbeiter Probst in Schmölln ein Sohn (Helmut) (Mutter); landwirtschaftl. Gehilfen Hans in Schmölln ein Sohn (Helmut) (Mutter).
Eheschließungen: Glasarbeiter (Gefreiter) Herbert Rudi Kurz aus Schmölln mit der Müllerin Dora Flora Kasper aus Schmölln, Ortsteil Schmölln; Elektromaschinenbauer (Mineralführer) Ernst Kasper aus Schmölln mit der Schmiedin Marie (Mineralführer) Marie Kasper aus Schmölln; Elektroschweißer (Gefreiter) Willi Alfred Kasper aus Schmölln mit der Schmiedin Johanna Gertraud Krenzel aus Schmölln. Sterbefälle: Steinmetz (Gefreiter) Willi Walter Richter aus Schmölln, geb. 1908, gefallen 4. 2. 1942; Steinmetz (Gefreiter) Hans Rudolf Ström aus Schmölln, geb. 1915, gefallen 13. 2. 1941; Fischer (Schüler) Emil Richard Grieb aus Schmölln, geb. 1911, gefallen 17. 2. 1942; Rentienempfänger Franz Gustav Kugel, geb. 1869; Kantor (Gefreiter) Martin Johann Richter aus Schmölln, geb. 1922, gefallen 13. 12. 1942; Steinmetz (Gefreiter) Albert Kasper (Gefreiter) Albert Kasper (Gefreiter) Fritz Gerhard Schott aus Schmölln, geb. 1914, gefallen 3. 2. 1942; Steinmetz (Gefreiter) Kurt Rudolf Grieb aus Schmölln, geb. 1913, gefallen 13. 12. 1941; landwirtschaftl. Gehilfe (Gefreiter) Heinz Erich Hiltke aus Schmölln, geb. 1921, gefallen 25. 5. 1942; Steinmetz (Gefreiter) Edwin Kurt Krenzel aus Schmölln, geb. 1923, gefallen 4. 10. 1942; Rentienempfänger Johannes Raimund Probst aus Schmölln, geb. 1875; Ehefrau Marie Helene Hiltke geb. Schuster aus Schmölln, geb. 1863; Steinmetz Fritz Otto Grieb aus Schmölln, geb. 1903; Rentienempfängerin Anna Maria Sara Grieb geb. Rode aus Schmölln, geb. 1867; Rentienempfängerin Agnes Heide geb. Schmidt aus Schmölln, Ortsteil Schmölln, geb. 1861.

Nach Fliege angegriffen

Privatgespräche am Fernsprecher unterlassen!

Die Brüder Rassim

(17. Fortsetzung) Roman von Harald Baumgarten

Es liegt nicht an meinem Talent, wehrte sie sich, es liegt nur an Alexander. Er hat es nicht gewollt, daß ich die Gräfin Elisabeth wiesle. Er hat sich wohl getraut, ich könnte ihn in Schanden stellen. Man könnte in den Kritiken schreiben, daß ein neuer Star aufgetaucht sei. Überall lauert der Neid. Man fürchtet sich, mich herauszufinden. Die Bahn setzte sich. Ich sah aus dem besten, lichten Tag wieder in den schwarzen Schlund, in dem Signallampen wie neugierige Augen vorbeischnitten. Der Zug hielt. Neue Menschen drängten sich herein. Das Leben um Florina wechselte wie ein buntes Kaleidoskop. Gestirben, lebend blühte die Tänzerin vor sich hin. Auf den Platz ihr gegenüber setzte sich ein Mädchen, das einen Gegenstand in der Hand hielt. Es hatte ein glühendes, junges Gesicht.

Wie eine Erlösung fiel der Name „Wolfgang“ in Florinas Herz. „Ach, warum hatte sie ihn verraten! Hatte sie es nicht getan, dann wäre ihr die bittere Enttäuschung erspart geblieben. Aber sie hatte an ihre Karriere gedacht und nicht an ihr Glück.“

Sie erhob sich. Fast wäre sie über ihre Station hinausgegangen. Rasch ließ sie aus. Eine wilde Sehnsucht überfiel sie, Wolfgang wiederzusehen. Sie ließ sich durch die Straßen, als könne sie dadurch die Enttäuschung hinter sich zurücklassen.

Der Himmel hatte sich mit Wolken überzogen. Ein kalter Wind ließ die weißen Blätter am Boden rascheln. Ohne nach rechts oder links zu blicken, eilte Florina davon, wie getrieben von einer unsichtbaren Hand. Ihre herabgezogenen Mundwinkel zeigten zwei harte Linien in das ganze Oval ihres Gesichtes. Sie machte aus ihren bitteren Gedanken erst auf, als sie Wolfgang Döring vor der Gartentür ihrer Villa stehen sah. Ihr Fuß stockte eine Sekunde, dann lief sie auf ihn zu.

Sie schwingen beide, als sie die Hände entgegenstreckten. Ihre Blicke aber blieben ineinander haften. „Florina!“ sagte er endlich lautlos, und die Qual der Stunden, da er auf sie gewartet hatte, schwang in seiner Stimme. „Ich habe mich so nach dir gesehnt!“

„Sie nicht, als spräche er jedes Wort aus ihrem Herzen heraus. Dann lächelte sie ihn wie erlöst an. „Ich wollte Flug und verknüpfte sein, liebster, aber es geht nicht. Ich kann dich nicht entbehren.“ Sie nahm seinen Arm und ging mit ihm auf die Straße zu.

Wie trunken vor Glück ging Wolfgang an ihrer Seite. Claudia hat gelogen, dachte er, kein Wort ist wahr, was sie ge-

sagt hat. Florina liebt mich. Ich bin sehr glücklich. Nun beginnt erst mein Leben.

Sie gingen in das Haus hinein und schlossen die Türen hinter sich. Auf der Diele zog er sie in seine Arme. Wie geboren rührte ihr Kopf an seiner Schulter.

„Ich habe mich von Claudia getrennt! Es soll niemand zwischen uns stehen, Florina.“

Dankbar sah sie zu ihm auf.

Frau Lehner ging betont laut in der Villa umher. Manchmal ließ sie eine Tür heftig ins Schloß fallen. Dann brummte sie vor sich hin. Zwei Stunden war Florina nun schon mit dem Weiger im Salon. Man konnte manchmal ihre Stimmen durch die Tür auf der Diele hören; oft war es auch eine ganze Weile still.

Die Lehner schüttelte mißbilligend den Kopf. Was für eine Unvernunft. Was wollte Florina mit diesem Menschen! Einem Tages würde Rassim alles erfahren. Was dann? Wer sollte den hehren Haushalt aufrechterhalten? Florinas Vage genigte eben für die Toiletten und das Wirtschaftsgeld.

Frau Lehner kniffte das Licht in der Küche an. Draußen lagerte die blaue Stunde der Dämmerung über dem See. Es wird Zeit, überlegte Frau Lehner, wir müssen ins Theater.

Sie gingen mit ihren harten Schritten über die Diele. Ihr Pelzknäuel knistete an die Tür des Salons. „Zeit für die Vorstellung, Fräulein Florina!“ Frau Lehner meinte, einen erschrockenen Aufschrei aus dem Salon gehört zu haben. Sie zog die Frauen zusammen und trat vor den Garderobenspiegel, umete das Fach, in dem die Sandstube lagen, die Dörings Schwester zurückgelassen hatte.

Er soll sie mitnehmen! beschloß sie. Ich werde sie ihm geben. Vielleicht begreift er dann, daß er nicht wiederkommen soll. Ich könnte auch selbst zu seiner Schwester gehen, um ihr die Sandstube zu bringen. Dann sage ich es ihr, daß er wieder dahingefahren ist.

Aber plötzlich schob sie das Fach zu. Es lohnt sich nicht. Florina mußte wohl in ihr Unglück rennen. Sie nahm den schwarzen, dünnen Mantel vom Garderobenhänder, zog ihn an und setzte den schlichten, dunklen Filzhut auf den Kopf mit dem ergrauten Haar. Wie oft bin ich wohl schon mit Florina ins Theater gegangen? Man kann es nicht zählen. Was hat sich verändert, seit ich sie zum erstenmal begleitete? Nicht viel. Erst gingen wir aus der kleinen Privatwohnung. Da gab es Sorgen um Erfolg und Engagement. Dann gingen wir aus der Wohnung am Markgrafenplatz und jetzt aus der Villa, die Rassim ihr gemietet hat — und immer gab es Aufregung. Warum hatte Florina nicht mehr von der Rolle gesagt, die sie beim Film spielen sollte? Es hätte sich wohl geschlagen.

Das Telefon meldete sich. Die Lehner hob den Hörer auf. „Bei Wehrich“, rief sie in die Muschel. Ihre Miene wurde noch bitterer. „Wir wollen eben ins Theater gehen. Herr Rassim, Fräulein Florina zieht sich um. Ich würde sie rufen.“ Sie legte den Hörer hin und ging wieder auf die Salontür zu. „Telephon!“ sagte sie laut.

Sollte Florina die Tür. „Einen Augenblick!“ rief sie zurück. Dann zog sie die Tür hinter sich zu. „Rassim?“ fragte sie fast unhörbar.

Die Lehner nickte nur. „Wir werden uns verspäten“, erwiderte sie laut.

Die Tänzerin lief auf das Telefon zu, einmal blickte sie nach der Tür des Salons, als fürchte sie, Wolfgang könne herankommen. Ihre Stimme klang ungeduldig. „Nein, ich habe keine Zeit. Ich gehe sofort nach der Vorstellung nach Hause. Ich bin abgehoppelt.“ Ihr Blick irrte zu der Lehner hin. Dann fragte sie langsam in die Muschel hinein: „Weißt du schon, daß die Sörensen die Elisabeth spielt? Während sie lauscht, bis sie sich auf die Lippen. „Erst heute hast du es erfahren? Wie seltsam. Nun, ich glaube, es wäre auch nicht das Nützlichste für mich gewesen.“ Aufatmend legte sie den Hörer auf die Gabel.

Wolfgang Döring öffnete die Tür des Salons. „War es Claudia?“ fragte er hastig.

Florina lächelte leicht. „Aber nein, der Theatersekretär. Ich soll ins Büro kommen.“ Sie war von einer nervösen Unruhe. „Meinen Mantel, Lehnerchen, schnell.“ Während sie ihn anzog, rief sie über die Schulter: „Du ziehst dich doch noch um, Wolfgang, wie? Wir wollen heute abend ausgehen. Ich befehle mich. Wenn du ins Theater kommst, besuchst du mich in meiner Garderobe, ja?“

Im Büro des Goetheaters stand Hanna Marein. Noch lebte sie in der verzauberten Welt der Bühne. Es war so schwer, sich in den Alltag zurückzufinden.

Das Bürofräulein schrie auf der Maschine den Proben-spielplan, den ihr der Regisseur noch gegeben hatte, bevor er gegangen war. Alexander Rassim telefonierte. Jetzt spricht er mit Florina Wehrich, mußte Hanna und sah zu ihm hinüber.

Türen knabben laut. Die Schauspieler verließen das Theater.

Hannas Blick irrte durch das Büro und blieb schließlich wieder an Alexanders Gesicht haften.

Das tut mir sehr leid, ich erfuhr es auch erst heute“, hörte sie ihn sprechen. In verwirrtem Erstaunen bemerkte Hanna, daß seine Brauen sich zusammenzogen und seine Miene sich verdüsterte. „Hallo — hallo — Florina!“ rief er erregt.

(Fortsetzung folgt)

